

Manna in der Wüste – Gottes Volkswirtschaft

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis am 6. Juli 2008

Da murrte die ganze Gemeinde Israels wider Mose und Aaron. „ER hätte uns doch auch in Ägypten töten können, da saßen wir bei vollen Fleischöpfen und hatten genug Brot zu essen. Aber ihr habt uns hierher in die Wüste geführt, damit die ganze Gemeinde verhungert!“

ER sprach zu Mose: „Ich habe das Murren der Gemeinde Israel gehört. Sage ihnen: ‘Gegen Abend bekommt ihr Fleisch zu essen, am Morgen sollt ihr euch an Brot sättigen. Ihre sollt einsehen, dass ich da bin, euer Gott.’

Am Abend kamen Wachteln geflogen und bedeckten das Lager; am nächsten Morgen schlug Tau sich rings um den Zeltplatz nieder. Als der Tau verdunstete, blieb auf dem Wüstensand etwas Feines, Flockiges, wie feiner Raureif, übrig.

Die Leute sahen es und riefen einander zu: „Was ist denn das?“ Sie kannten das Zeug nicht. Mose klärte sie auf: „Das ist das Brot, das JHWH euch zur Nahrung gibt.“

Im Hinblick darauf gilt seine Anweisung: „Sammelt, so viel ihr braucht, einen Krug pro Kopf der Bevölkerung. Jede Zeltgemeinschaft soll sich versorgen.“ Die Israeliten taten das, die einen sammelten mehr, die anderen weniger. Als sie alles Gesammelte maßen, da hatten die Vielsammler keinen Überschuss und die Wenigsammler keinen Mangel, sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“

Exodus 16

Liebe Gemeinde,

einen Kommentar zu dieser – eigentlich – berühmten Geschichte habe ich in einer Radiosendung über das Weltfinanzsystem gehört.

Das genaue Gegenteil von: „Sammelt, so viel ihr braucht!“ Denn es wird nicht gesammelt, so viel man braucht. Es wird vielmehr gerafft, so viel man kriegen kann.

Die Radiosendung vom NDR vom 2. Juli schilderte, wie es zur Finanzkrise durch den amerikanischen Immobilienmarkt kommen konnte – und erzählte auch von den Auswirkungen: wie sich das weltweite Geldvermögen nach neuen Anlage- und Spekulationsmöglichkeiten umsieht (denn nicht wahr: Geld muss arbeiten, im Unterschied zu Menschen darf das Geld nicht arbeitslos werden!) und fündig wird:

bei den Rohstoffen und bei den Lebensmitteln.

Deren Preise steigen.

Demzufolge haben immer mehr Menschen in den armen Teilen der Weltbevölkerung Mangel. Nicht nur in den so genannten armen *Ländern*.

Und am Anfang wie am Ende des Tages kann es bei denen nicht heißen: „*sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.*“ Da ist *nichts* heimzubringen.

Denn das, was man abends und morgens brauchen würde, um seinen Hunger zu stillen, wird *gehandelt*, in Chicago, an der Weizenbörse,

oder wird verfahren, als sog. Biotreibstoff (ich glaube mich zu erinnern, dass bereits 1/3 der US-amerikanischen Maisernte zu Ethanol verarbeitet wird – von einer Tankfüllung für einen Geländewagen könnte ein Erwachsener ein Jahr lang essen!).

Viele Menschen haben heute Anlass zu murren und sich mit Israel zu fragen: *man hätte uns doch gleich töten können, habt ihr uns in diese modernen Zeiten geführt, um uns verhungern zu lassen?*

Aber vielleicht ist das auch kein Kommentar, sondern eine Gegengeschichte, genauer: die Gegengeschichte zum biblischen Bericht.

Der ein Bericht über Glaube und Vertrauen ist.

Wir aber leben in einer Welt der Sorge und der Glaubenslosigkeit.

Glaubenslosigkeit: Genau so gut hätte ich sagen können: der Unwahrheit. Denn Glaube und Wahrheit gehören zusammen. Und Unglaube und Unwahrheit auch.

ich will das erklären.

Wahrheit – was ist das? „Was ist Wahrheit?“, fragt Pilatus, und „wäscht seine Hände in Unschuld!“ Ich spiele auf die Vorkommnisse unmittelbar vor der Hinrichtung Jesu an. Pilatus verhört ihn, glaubt den Anführern der Juden nicht so recht, kann die eh nicht leiden (Pilatus war ein bekannter Antisemit!, ein grausamer Statthalter), lässt Jesus aber trotzdem foltern und dann kreuzigen, weil: *Was ist schon Wahrheit?*

Egal. Macht ihn tot.

Daraus wird klar, dass sich eine bestimmte Gruppe von Menschen die Unwahrheit leisten kann: die Mächtigen.

Die, die die Macht über Leben und Tod haben, die die Fähigkeit haben, durch ihre Macht Katastrophen über andere zu bringen!

Wahrheit brauchen dagegen die, die keine Macht haben, Unglück, Willkür, Verbrechen und Katastrophen abzuwenden.

So wie diese Flüchtlinge in der Wüste. Angeführt von zwei Leuten, die auch nicht die Wahrheit und die Weisheit gepachtet haben: Mose und sein Bruder Aaron.

Sie hatten gerade die Flucht aus Ägypten ergriffen, dem Sklavenhaus, wie es biblisch heißt. Sie waren ein verlorener Haufen, verfolgt von Pharaos schweren Kampfwagen, die dann untergegangen sind: im Meer, im Sumpf, man weiß es nicht genau. Es gibt mehrere Versionen. Jedenfalls: Macht war gebrochen. die Flüchtlinge waren entkommen. Machtlose sind gerettet worden.

Wahrheit: in der Bibel hat Wahrheit mit Leben und Rettung zu tun. Wahrheit bedeutet immer auch: woraus leben wir, wer bewahrt vor Katastrophen, worauf ist ein Leben lang Verlass, was hat Bestand – ja: wer *gibt* Bestand?

Weil das so ist, heißt es in den Psalmen:

Der Herr ist mein Fels und mein Heil.

Fels: das Gegenteil von Sand. Und auf Sand kann man nicht bauen.

Deswegen heißt es immer wieder:

Der Herr ist meine Burg und mein Heil.

Nicht meine Kräfte, nicht mein Vermögen, nicht das, was ich beschaffen und sichern kann. Nicht ich bin mir meine feste Burg und mein Heil. Nicht ich garantiere meine Wahrheit und mein Recht ...

Aber Menschen würden das gerne sein und gerne tun.

Sie würden gerne sich selbst sichern können.

Sie würden gerne Sicherheit haben, anstatt aus einer Sicherheit zu leben, die sie nicht selber herstellen und auf Dauer stellen können.

Sie würden gern sich selbst verdanken und sich um sich sorgen!

Aber die Sorge macht unsicher – weil man nie wissen kann, ob man genügend und vollständig Sorge getragen hat.

Deshalb kommt aus der Sorge das, was ungewollt jede Sicherheit untergräbt.

Es gibt eine biblische, tatsächlich durch die ganze Bibel gehende Sorge um den sorgenden Menschen.

Und diese Sorge umgreift den ganzen Menschen, sein Herz, sein Denken, seinen Leib, seinen Stoffwechsel: sprich: seine Ernährung.

Wovon der Mensch lebt. Innerlich und äußerlich.

Aus dieser Sorge um den biologischen und psychologischen Menschen ist diese Geschichte erzählt.

Und sie sagt: Es kann sein, dass du in die Wüste musst. Wie damals Israel, das flüchtende Volk.

Es kann sein, dass du heraus gerissen werden musst aus allen Sicherheiten, dass du dir selber ausgesetzt vorkommen musst, dass du in die Ungewissheit musst, wo du merkst, dass du dich auf jemanden verlassen musst, der über dir, vor dir, hinter dir, unter dir ist – jedenfalls jemanden, der nicht du bist. Jemand, der dir deine Wahrheit wird: indem er dich umsorgt, so dass du am Anfang und am Ende jeden Tages feststellen kannst: dass es ein genug des Kümmerns gibt, eine Begrenzung der Sorge, weil es eine Geborgenheit gibt, die nicht aus dir kommt.

Genug.

*ich habe gesammelt, so lange zu sammeln war,
habe nach Hause getragen, was nach Hause zu tragen war,
und man feststellen kann:
sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“*

Genug!

Das *Genug* ist eine Kunst – und diese Kunst, das weiß der biblische Erzähler genau, ist eigentlich ein Wunder.

„Sammelt, so viel ihr braucht!“

Wer weiß das schon? Wer kann schon sicher sein, dass er dann genug hat?

Ist es nicht weitsichtiger, *etwas mehr* zu sammeln als das, was man braucht. Damit man es aufheben kann?

Nicht nur, falls man des Nachts Hunger kriegt (oder sein Kind fängt nachts an zu wimmern, da ist es doch gut, man hat Vorrat!).

Sondern dass man etwas übrig hat, vielleicht kann man damit was eintauschen?

Oder man kann es verkaufen an welche, die zu wenig haben? Dann hat man etwas für die hohe Kante und für schlechte Zeiten?

Oder man könnte es verkaufen oder verleihen.

Wie, der, der zu wenig hat, hat auch kein Geld dafür?

Na ja, gut. ist ein Problem, aber der könnte sich doch etwas leihen. Oder der könnte ja bei mir seine Schulden abarbeiten ...

Sehen sie, liebe Gemeinde, was geschieht?

Es gibt eine ganz natürliche Tendenz der Sorge, Abhängigkeitsverhältnisse zu erzeugen.

Genau so ist in der damaligen israelitischen Gesellschaft Sklaverei entstanden:

Schuldsklaverei.

Denn es sammeln die Menschen nicht nur, was sie brauchen, sondern was sie können.

(übrigens: nicht alle – die sog. Primitiven tun das nicht. Die Völker, die Columbus „entdeckte“, um sie zu versklaven und auszurotten, taten das nicht. Das brachte Columbus schier aus der Fassung, wie man so unzivilisiert sein kann!!).

Aber der Typ Mensch, wie er sich herausgebildet hat, der Typ Mensch, wie ihn Israel mit Schrecken erlebt, der Typ Mensch, der wir sind: der tut so etwas: Sammeln über den Bedarf, ohne ein „Genug“ zu kennen.

Und das Ergebnis ist eben nicht so, dass jeder gerade das kriegt, was er braucht, sondern das, was er kriegen kann: die einen mehr, die anderen weniger.

Diese Geschichte vom Manna-Wunder in der Wüste ist nämlich eine Geschichte von der *Vertrauensökonomie Gottes*. Eine Gegengeschichte zum normalen Weltenlauf. Der darin normal ist, dass aus Sorge und Misstrauen – sehr verständlich – Ungleichheiten entstehen, die wiederum zu Abhängigkeiten führen.

In der Wüste, in die Gott führt, aber gibt es die eine Abhängigkeit von JHWH, von Gott.

Der Tag für Tag, Morgen für Morgen, Abend für Abend *genug* gibt. Es ist genug für alle da.

Und jeder kann sein Genügen haben. *sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.*“

Wie gesagt: eine Kunst, ja: ein Wunder.

Die Israeliten schaffen es nur unter doppeltem Druck: dem Druck der Wüste und dem Druck der Tatsache, dass man dieses Manna nicht sammeln kann. Die Haltbarkeit ist zu kurz. Das Zeug hält nur einen Tag.

Ein Tag. Das ist das biblische Maß.

„Unser täglich Brot gib uns heute!“ oder Jesus in einer Weisung auch aus der Bergpredigt: „Sorget nicht um den morgigen Tag, denn jeder Tag hat seine eigene Plage, Aufgabe, Mühe.“ So eben auch das Manna: Abendfleisch und Morgenbrot – das genügt. *„sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“*

Ganz das Gegenteil der reiche Kornbauer im Gleichnis Jesu: der hatte eine gute Ernte, und wollte Scheunen bauen, um zu horten und die Marktpreise künstlich hochzuhalten – hätte er die große Ernte gleich auf den Markt geschmissen, wären die Preise gesunken, Arme hätten sich zwar etwas leisten können, aber seine Gewinnmarge wäre gesunken.

Also will er das Angebot klein halten.

„Narr!“ nennt Jesus ihn, heute Nacht – also wenn der Tag, das biblische Zeitmaß, der Tag, Schöpfungs- und Lebenseinheit, wenn der Tag zu Ende gegangen sein wird – wird man seine Seele fordern.

Was nützt da sein Wertaufbewahrungsinstrument: Scheunen zu bauen, Lagerstätten zu haben?

„Narr“ – das meint nicht etwa, dass jemand dumm wäre, jedenfalls nicht im Sinne mangelnder Intelligenz.

Wir dürfen dem Gutsherren eine große kaufmännische Intelligenz unterstellen.

„Narr“ ist in der Bibel der, der abseits von der Wahrheit Gottes lebt. Der diesen Glaubens- und Wahrheits- und Existenzraum verlässt.

Doch dieser Raum ist eben auch zugleich ein Glaubensraum. Und da geht es nicht ohne Wunder ab: *Manna*. Tag für Tag. Vertrauen und Glauben an den Bestand der Treue Gottes, die meinen Bestand erhält. Ich lebe aus Gott, seiner Wahrheit, wenn ich ihm vertraue.

Liebe Gemeinde,

ich habe Wunder gesagt. Wundern wir uns nicht darüber, dass das Wort fällt.

Es geht nicht um irgendwelche Sensationen: dass Leute übers Wasser laufen und so. Es geht um das Wunder der Verhaltensänderungen bei Menschen.

Sehen Sie: ich habe versucht zu erklären, wie man auf die Idee kommen kann, über das genügende Maß hinaus zu sammeln: Aus verständlicher Sorge heraus.

Und wie man ganz, ganz leicht zu einem Nutznießer der sorgenvollen Situation der andern werden kann, wenn diese zu wenig bekommen.

Dass man sie dann sich gefügig machen kann. Ich leihe dir, und du bist mir zu Diensten. Abhängigkeiten entstehen. Machtunterschiede.

Und wer mehr Macht hat, der kann ganz leicht aus der Wahrheit fallen. Er kann es sich leisten. Das Wunder ist eigentlich dies: dass man das unterlässt.

In unserer Geschichte wird das klar gemacht durch folgendes Geschehen:

die einen sammelten mehr, die anderen weniger. Als sie alles Gesammelte maßen, da hatten die Vielsammler keinen Überschuss und die Wenigsammler keinen Mangel, sie hatten gerade so viel heimgebracht, wie jede Person brauchte.“

also: sie sammeln unterschiedlich viel.

Es gibt Viel- und es gibt Wenigsammler. Je nachdem.

Mir scheint, dass hier durchaus die Sorge um sich selbst einen gewissen Spielraum hat.

Das Wunder besteht nun erstens darin: dass alle unterschiedslos *genug* hatten. Und es besteht zweitens darin, dass sie zufrieden waren damit, nicht enttäuscht, weil sie darauf vertrauten, dass morgen es wieder genug geben würden.

Das Wunder Nummer zwei heißt also: sie hielten das biblische Zeitmaß ein, weil sie ihrem Gott glaubten, weil sie vertrauen konnten.

Wunder sind Ereignisse, die unseren normalen Lebenszusammenhang so unterbrechen, dass sie unser Leben neu ausrichten. Genau das ist passiert.

Sie glaubten Gott, lebten aus seiner Wahrheit und bildeten keine Herrschaftsstrukturen unter sich aus, kein arm und reich, kein Überfluß auf der einen und keine Armut auf der anderen Seite.

Sie sehen, liebe Gemeinde, diese Geschichte ist ein Gegenentwurf zu unserer Welt.

Sie passt nicht hinein in eine Welt, die zwar genügend Nahrung erzeugt, um 12 Mrd.

Menschen zu ernähren, in der aber Hunger milliardenfaches Leiden ist. Eine Welt, in der Geld, im Übermaß vorhanden, Lebensmittel verteuert – als Anlagekapital.

Geld: das Wertaufbewahrungsmittel, das das biblische Zeitmaß sprengt. Und über Jahre und Jahrzehnte in Knechtschaft zwingt.

Man mag nun sagen, das sei alles unrealistisch, was die Bibel und der Glaube der Bibel erzählen und offenbar von Menschen verlangen.

Die Bibel passt nicht.

Sie ist nicht passend.

Umso besser!!!

es wäre schlimm, würde sie sich passend machen.

Dann wäre die Geschichte, wäre die Bibel überflüssig.

Sie passt nicht – das ist ihr Vorteil!!!

Was ist das denn für ein Realismus heutzutage, der über Leichen geht?

Was für ein Gott wird heute angebetet?

„Du kannst nicht zwei Herren dienen: Gott und dem Mammon, dem Geldgott.“ So die klaren Gerichtsworte Jesu.

Der so genannte „Realismus“ – diese Gottlosigkeit mit Geld als verborgenem Gott – opfert Menschen. Jeden Tag, jede Stunde.

Es wäre eine – Achtung! – *wunder*-bare Kunst, das anders hinzukriegen.

Anfangen müsste man mit dem, was Jesus meinte, als er sagte: „Sorget nicht!“

Dieses biblische Anliegen von Anfang an. „Sorget nicht, vertraut“. denn so sollt ihr beten:

„Unser *täglich* Brot gib uns heute!“

Das heißt: man müsste sich Klarheit über Zeit und Lebenszeiten machen. Und darüber, wovon man lebt: worauf man sich verlassen kann. Z.B. auf Saat und Ernte, Winter und Sommer, Kälte und Hitze“ – den Kreislauf auf Mutter Erde und den Segen, der darauf liegt.

Geld kann man nicht essen, *alles* kommt aus der Erde.

Sodann Entthronung des Geldes als *Lebensmittel*.

Es ist Tauschmittel, aber kein Selbstläufer.

Wir leben in Zeiten, wo der Geldkreislauf den Lebenslauf von den meisten Menschen der Welt erstickt.

Auch bei uns.

Geld muss ein Instrument der Lebenschancen werden, nicht ein gottgleiches Lebensziel um seiner selbst willen, dem man alles, wirklich alles opfert: selbst Menschenleben.

Dazu müssten Menschen vertrauen und Glauben lernen. Sich nicht mehr als Konkurrenten, sondern als Schicksalsgenossen annehmen. Noch besser: Vertrauens- und Glaubensgenossen.

Vielleicht genügte es ja, einmal, einmal wirklich zu beten:

unser täglich Brot gibt uns heute.

Im vollen Bewusstsein dies sagen

vor dem, der alles Leben in seinen Händen hält.

der Anfang und Ende der Welt und meines Lebens ist.

Endzweck,

der zu fürchten und zu lieben ist,

von ganzer Seele,

mit ganzem Denken,

mit aller Kraft.

Nur einmal richtig gebetet,

„unser täglich Brot“ –

jedes Wort in der ganzen Bedeutung gesprochen:

„unser“ – nicht meins allein!

„täglich“ – Sorge dich nicht um morgen, die Jahre, deine Zeit ist in eines anderen Hand!

„Brot“ - Lebensmittel ist das, was die Natur gibt und Menschenhandwerk umwandelt –

Lebensmittel ist Brot, nicht das Geld, das täuscht nur. Du lebst von der Erde und vom Fleiß der Hände.

Unser

täglich

Brot

gib du uns, Herr, Gott, Schöpfer, Bruder, Jesus.

Und wir sind alle Geschwister.

Amen